

fahren, und gaben ihre Einwilligung zu dem Besuche der Veroneserin bei Carrara.

Der alte Nobile, dessen Charakter in seinem Geschäftleben wohl mehr Härte als Sanftmuth angenommen haben mochte, fühlte dennoch Wohlwollen für Beatricen. Sey es, daß ihn sein Freund, der Hauptmann von Ravenna, günstig für sie gestimmt hatte, sey es, daß die Persönlichkeit des Mädchens, vereint mit ihrem Schicksale, vortheilhaft auf ihn gewirkt hatte, sie fand an ihm einen Mann, der gern Alles für sie gethan hätte, wenn es nur nicht gegen seine Pflicht war. So fühlte er sich bei Bonifacio's Erzählung gerührt; er sandte noch in der nämlichen Stunde seinen Schreiber zur Signora Peralta, die auf Befehl der Signoria vor der Hand Venedig zu ihrem Aufenthalte hatte wählen müssen, und ließ sie ersuchen, so viel als ihre Verhältnisse es erlaubten, sich des verlassenen Mädchens anzunehmen. Constanze, von dem was vorgegangen war, unterrichtet, versprach den Wünschen des Senators entgegenzukommen und begab sich auch am andern Morgen nach Beatricens Wohnung, wo Fiorella bei ihrem Anblicke nicht wenig erschreckt, da sie sie hier nicht vermuthet hatte. Sie erfuhr von dieser, daß Beatrice noch sehr angegriffen sey, jede Gemüthsbewegung nachtheilig auf sie wirken müsse, und dies, vielleicht auch durch Fiorella's Gegenwart verstimmt, war die Ursache, daß sie sich, ohne Beatrice gesehen zu haben, wieder entfernte. Fiorella erwähnte gegen Beatricen nichts von dem Besuche.

Selbst gegen Alfons Gritti war Beatrice verschlossener als gewöhnlich und schien überhaupt ihr heiteres Gemüth, das sie bisher nie verlassen hatte, wenigstens für jetzt verloren zu haben; nur als Fiorella ihr sagte, daß draußen ein rothwangiger Knabe stehe, der sich nach dem Befinden der Signora erkundigt, aber auch erklärt habe, daß er nicht fortgehen wolle, ohne sie gesprochen zu haben, lächelte sie, ließ ihn hereinkommen und der Knabe schien ihr Freude zu machen. — Sage Deinem Vater, — sprach sie — daß ich ihm für das Mitleid, das er mir bewiesen, danke, und hier nimm den doppelten Lohn.

Gott lasse es Euch wohlgehen! rief der Knabe und lief freudig davon.

Ob wohl der Himmel das Gebet eines unschuldigen Kindes eher erhört als das meinige? — sprach sie halb laut vor sich hin — ich glaube fast!

Seit dieser Zeit war sie theilnehmender und erzählte Herrn Gritti und Fiorella einen Theil von dem, was ihr begegnet war und was sie gesehen hatte;

Giacomo erwähnte sie nicht, auch wagte Niemand nach ihm zu fragen.

Der Tag verging traurig, denn sobald Alfons Gritti sie verlassen hatte, saß sie wieder still und nachdenkend, hörte kaum auf Fiorella's Gesang, nahm zwar zuweilen selbst ihre Laute, griff einige Akkorde, legte sie aber bald wieder traurig weg.

Als der Abend kam bat sie Fiorella, sie allein zu lassen. Diese ging nun, um ihre Gebieterin durch nichts zu stören, in ein kleines Zimmer, das hinten im Hause lag. Beatrice überließ sich in der Einsamkeit ihren Träumen und löschte, damit nichts sie unterbrechen sollte, das Licht aus. Da öffnete sich leise die Thür.

Signora! — bat eine jammernde Stimme — habt die Güte, zu meiner Mutter hinunter zu kommen, sie ist plötzlich krank geworden und niemand bei ihr als ich.

Beatrice, keine Gefahr ahnend, folgte dem Knaben zu der frommen Witwe; kaum aber vor der Thür ihrer Wirthin angekommen, fühlte sie sich von zwei starken Armen gepackt, und nach dem ersten Hilferuf war ihr Mund verstopft; in diesem hilflosen Zustande wurde sie aus dem Hause geschleppt. Aber auch heute war der Retter nicht fern. Ein Schlag auf den Kopf des Räubers zwang ihn, seine Beute fahren zu lassen, und Beatrice, wieder frei, hatte noch Besinnung genug, sich durch einen Haufen Bewaffneter hindurch zu drängen und ihr Zimmer zu erreichen. Hier rief sie Fiorella, die schnell mit einem Lichte kam, und über deren Schulter das häßliche Gesicht Bonifacio's grinste, der mit einem treuherzigen: „Guten Abend, Signora, verzeiht, wenn ich Euch erschrecke! eintrat. Beatrice, zwar anfangs bei dem Anblicke des benarbten Gesichtes wirklich erschrocken, beruhigte sich schnell, als sie ihren Führer von gestern erkannte, dankte ihm freundlich und fragte, zwar immer noch zitternd, nach seinem Begehre.

Ich will nichts von Euch, Signora! — sprach er mit behaglicher Selbstzufriedenheit — ich wollte Euch nur zeigen, daß ein Diener des edeln Rathes der Zehner auch ein dankbares Gemüth hat. Die Justiz in Venedig ist kurz und streng, und ich, oft ihr Vollstrecker, mache mit solchen Burschen wenig Federlesens. Der Euch entführen wollte, liegt, einen Stein um den Hals, in dem Kanal; wäre er kein Pflaff gewesen, hätten wir ihn schon an jenem Abende, wo er den Namen der Republik mißbrauchte, erdrosselt; so aber hat San Marco auch zuweilen Rücksicht mit den Bes